

# NICARAGUA ZEITUNG

März 2008



## UN-Ziele – Migration und Entwicklungspolitik

**Die Ursachen der ständig wachsenden Migrationsströme auf der Welt und besonders deren unterschiedliche Aspekte sind vielfältig und verwirrend. Wir befassen uns schwerpunktmässig mit den ArbeitsmigrantInnen, die ihre Heimat verlassen müssen, um in den reichen Staaten Arbeit zu finden.**

"Sich in einem anderen Land niederzulassen" ist für die Menschen der Industrieländer oftmals nur eine - mehr oder weniger komplizierte - formale Sache. Für Menschen aus Entwicklungsländern bedeutet es dagegen, angesichts der brutalen Abschottung der Einreiseländer, eine Reise ins Ungewisse und den Kampf ums Überleben. Es werden kaum Pläne gemacht; meistens beschränken sich die vagen Ziele darauf, irgendwo unterzukommen, Arbeit zu finden und Papiere zu bekommen. Rassismus und Integrationsversessenheit in unserer Gesellschaft machen aber das Leben hier nicht gerade angenehm. Und es bleibt in jedem Fall für Menschen ohne Aufenthaltsstatus ein Leben ohne Sicherheiten. Mittlerweile sind Menschen im Zeitalter des globalisierten Kapitalismus zu einem der wichtigsten "Exportgüter" (dieses Unwort wird tatsächlich oft gebraucht) geworden. Egal ob als ungelernete HilfsarbeiterInnen oder als AkademikerInnen, Zuwanderung wird nicht (nur) durch Staaten reguliert, sondern durch die Interessen des Arbeitsmarktes und der Preispolitik. Durch die globalisierte Wirtschaft wird Migration hervorgerufen, kontrolliert, begünstigt und

kriminalisiert. Es gilt, den Kampf gegen die kalkulierte Verarmung ganzer Gesellschaften aufzunehmen und sich gegen die systematische Vorenthaltung individueller Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten einzusetzen.

Vor gut sieben Jahren wurden die entwicklungspolitischen Millenniumsziele der Vereinten Nationen bis zum Jahr 2015 verabschiedet. Als entwicklungspolitisch arbeitender Verein sind wir an ihrer Umsetzung interessiert.

In unterschiedlichen Beiträgen versuchen wir, eine erste Bilanz des weltumspannenden Vorhabens zu ziehen. Der erste Artikel präsentiert ein niederschmetterndes Zwischenergebnis. Seit Jahren wird in der staatlichen Entwicklungspolitik darüber debattiert, welchen Nutzen die Überweisungen (im spanischen Sprachraum ‚remesas‘) der MigrantInnen in ihre Heimatländer haben. In einem Artikel geht es um die immensen Auswirkungen der Remesas auf die Menschen, die sie erarbeiten, auf diejenigen, die sie erhalten, auf Heimatgemeinden und Heimatländer sowie um Einfluss und Begehrlichkeiten der Politik. Ein weiterer Beitrag hinterfragt, was Migration mit Entwicklungspolitik zu tun hat.

Außerdem stellen wir das umfangreiche und vielseitige Programm der diesjährigen Romero-Tage vom 24. März bis zum 20. April vor. Und in "Ortegas zweiter Versuch" ist Neues und Interessantes aus Nicaragua zu erfahren.

**Spendenkonto:**

**Nicaragua Verein Hamburg e.V.**

**Postbank Hamburg BLZ: 200 100 20 Kontonr.: 51137-205**

Nicaragua  
Verein  
Hamburg

[www.nicaragua-verein.de](http://www.nicaragua-verein.de)

# Zwischenbilanz der UN-Entwicklungsziele

**Auf dem Millenniumsgipfel der Vereinten Nationen im September 2000 wurden von den führenden Industrienationen acht Millenniumsziele für die Entwicklung vereinbart:**

- Die Zahl der Menschen, die hungern oder von weniger als einem Dollar pro Tag leben, soll bis zum Jahr 2015 halbiert werden.
- Alle Kinder sollen bis 2015 eine Grundschulausbildung erhalten, insbesondere soll die Benachteiligung der Mädchen bei der Schulbildung bis 2005 und in allen anderen Bildungsbereichen bis 2015 beseitigt werden.
- Die Gleichstellung und der größere Einfluss der Frauen soll gefördert werden.
- Die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren soll bis 2015 um zwei Drittel fallen.
- Die Sterblichkeitsrate bei Müttern soll bis 2015 um drei Viertel fallen.
- Die Ausbreitung von HIV/Aids, Malaria und anderen Krankheiten soll gestoppt oder eingedämmt werden.
- Die ökologische Nachhaltigkeit soll gesichert werden.
- Eine globale Partnerschaft für Entwicklung soll aufgebaut werden.

Die Zwischenbilanz nach dem Bericht des UN-Entwicklungsprogramms (UNDP) aus dem Jahr 2004 ist enttäuschend: Unabhängig vom regionalen Durchschnitt sind tragische Rückschritte in zahlreichen Ländern zu beobachten. In 46

Staaten sind die Menschen heute ärmer und in 25 Staaten leiden mehr Menschen Hunger als damals. Insbesondere in Subsahara-Afrika können wichtige Millenniumsziele, wie die universelle Beschulung im Bereich der Primarschulbildung und die Senkung der Kindersterblichkeit um zwei Drittel, bei Beibehaltung des aktuellen Tempos erst in etwa 100-120 Jahren



## Millenniums-Erklärung der Vereinten Nationen

erreicht werden. Bei drei weiteren Zielen – Hunger, Armut und Trinkwasserversorgung – lässt sich noch kein Datum festlegen, denn die Lage in der Region verbessert sich nicht nur nicht, sondern sie verschlechtert sich.

Für sich sprechend ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf die Milliardensummen für Großbudgets: Im Jahr 2003 be-

liefen sich die Kosten für Militärausgaben der reichen Länder auf 616 Mrd. Dollar, weltweite Werbeausgaben auf 446 Mrd. Dollar, Agrarsubventionen der reichen Länder betragen 245 Mrd. Dollar. Die jährlichen Kosten des Irakkriegs beliefen sich für die USA auf 180 Mrd. Dollar und weltweite Ausgaben für Parfüm und Kosmetik betragen 33 Mrd. Dollar. Das Entwicklungshilfebudget der USA des Jahres 2003 betrug 16 Mrd. Dollar, während die erforderliche Summe, um in Afrika die Millenniumsziele bis zum Jahr 2015 zu erreichen, 25 Mrd. Dollar umfasst.

Einer der größten Kritikpunkte an den Millenniumszielen ist, dass sie den betroffenen Ländern keine Wahl lassen, welche Maßnahmen sie zu ergreifen haben, sondern ihnen ökonomische Maßnahmen aufzwingen, die überall dort, wo sie gewissenhaft als Mittel zur Armutsbekämpfung umgesetzt wurden, gescheitert sind. Aus diesem Blickwinkel sind die Millenniumsziele Teil der neoliberalen Versuche, die Ökonomien für die transnationalen Unternehmen und das internationale Kapital zu öffnen. Neben ihrem spektakulären Scheitern ist bei den Millenniumszielen die Vorspiegelung falscher Tatsachen zu konstatieren: Sie können, was von Anfang an klar war, gar nicht erreicht werden, denn sie stellen die heutigen ökonomischen Rahmenbedingungen, die sie erst nötig gemacht haben, in keiner Weise in Frage. (Quelle: Atlas der Globalisierung 2006)

Uta Wellmann

## Migration in der Entwicklungspolitik: Problem oder Chance?

**Die ständig wachsende Migration von Menschen aus dem Süden in den Norden wurde lange Zeit nur als problematisch für die Entwicklung der Herkunftsländer gesehen. Seit einigen Jahren finden aber auch Ideen in die entwicklungspolitische Debatte Eingang, die hierin eine Chance sehen. KritikerInnen hingegen sehen darin eine Vereinnahmung der Migration durch die Entwicklungspolitik.**

Ohne Zweifel stellen die entwicklungspolitischen Millenniumsziele der UN (Millennium Development Goals/MDG) zur Zeit die Grundlage jeder Art von offizieller Entwicklungstätigkeit dar, eingeschlossen die Arbeit vieler Nichtregierungsor-

ganisationen, die auf staatliche/offizielle Fördermittel angewiesen sind. Die Millenniumsziele wurden im Jahr 2000 auf Grundlage einer breiten Zustimmung von der Vollversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet und definieren konkrete Entwicklungsziele und zugehörige Indikatoren, die den Fortschritt bei der Erreichung dieser Ziele messbar machen sollen.

Die ständig zunehmende weltweite Migration aus wirtschaftlich schwachen Ländern in die Industrienationen sowie innerhalb der Länder selbst, vom Land in die Städte, wird in den Millenniumszielen nicht direkt thematisiert. Aus Sicht der Industrieländer und der von ihnen betriebenen Entwicklungshilfe wurde der Zu-

sammenhang in den ersten Jahren nach Verabschiedung der MDG aber immer so hergestellt: Die durch Verwirklichen der Millenniumsziele herbeigeführte Entwicklung soll „die Ursachen der Migration bekämpfen und den Menschen Perspektiven in ihrer Heimat eröffnen“. Migration wurde vor allem als negative Folge der fehlenden Entwicklung und zugleich als Hemmnis für die weitere Entwicklung gesehen. Als Hemmnis vor allem durch das Abwandern von „Humankapital“ aus dem „Süden“ in den „Norden“ (ausgebildete Arbeitskräfte und Kenntnisse vor allem im Gesundheits- und Bildungsbereich), Landflucht und Verwaisung ländlicher Gebiete innerhalb der ärmeren Länder, Auflösung von sozialen Strukturen und wachsende Hoffnungslosigkeit. In den

Zielländern wurde Migration einerseits als Bedrohung für Sicherheit und Wohlstand aufgefasst, andererseits aber auch die Einwanderung ‚ausgewählter‘ MigrantInnen als Ausgleich der eigenen vergreisenden Gesellschaft und Stützung der sozialen Sicherungssysteme begrüßt.

Eine ganz neue Sicht auf das Verhältnis von Migration und Entwicklung eröffnete vor allem die ständig wachsende wirtschaftliche Bedeutung der sogenannten Rücküberweisungen der MigrantInnen an ihre Angehörigen in den Herkunftsländern. Die Summe der Rücküberweisungen übersteigt mittlerweile die aufgewandten Mittel der offiziellen Entwicklungshilfe um ein Vielfaches. In vielen Herkunftsländern stellen die Rücküberweisungen die bedeutendste Devisenquelle dar.

Darüber hinaus versuchten in den letzten fünf Jahren verschiedene internationale Organisationen, darunter die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) und die Internationale Organisation für Migration, die positiven Möglichkeiten der Migration für Entwicklung und damit für das Erreichen der Millenniumsziele auch in anderen Bereichen in umfassender Weise auszuloten.

Die in diesem Zusammenhang entstehenden Konzepte sehen die Aufgabe von Herkunfts- und Empfängerländern darin, die Migration zum Vorteil beider Seiten auszugestalten. MigrantInnen erscheinen hierbei als mögliche AgentInnen der Entwicklung, die in vielfältiger Weise die ökonomische und auch soziale Entwicklung im Herkunftsland fördern könnten: Durch Investitionen und Rücküberweisungen, Transfer von Fähigkeiten und Kenntnissen, unternehmerische Tätigkeit, Förderung von Demokratisierung und Menschenrechten.

**Von Seiten der internationalen Migrations-Organisationen wurden beispielsweise folgende Perspektiven aufgezeigt und darauf abzielende Politikaufgaben formuliert:**

- Integration der Migration in die Entwicklungspolitik und Armutsbekämpfung. Migration soll in geordnete Bahnen gelenkt, produktiver und von größerem Nutzen für alle ausgestaltet werden. Hierzu sind nationale, regionale und multilaterale Rahmenabkommen zu treffen, die einen Interessensausgleich aller beteiligten Länder ermöglichen sollen. Migration ist dort zu fördern, wo sie am effizientesten die Armut bekämpft, und zugleich ist für den Schutz gerade der ärmsten MigrantInnen vor Missbrauch und Ausbeutung zu sorgen.



*Arbeitsbeginn in der Mäquila*

- Umkehren des „Brain Drain“ (Abwanderung von Wissenschaftlern) in einen „Brain Gain“ (Gewinn an Wissen und Fachkräften). Der Fluss von Qualifikationen und Know-how zurück in die Herkunftsländer ist zu fördern. Neues Wissen, Technologien, Kontakte sollen von emigrierten Fachkräften durch Vermittlung transnationaler Netzwerke der Entwicklung in den Ursprungsländern zugute kommen, im besten Fall werden zurückgekehrte MigrantInnen schließlich als Multiplikatoren ihrer im Ausland hinzugewonnenen Fähigkeiten tätig. Das Studium im Ausland ist zu fördern und Anreize für die Rückkehr der AbsolventInnen sind zu schaffen. Auf der anderen Seite ist das Abwerben von Fachkräften ins Ausland besonders im Gesundheits- und Bildungssektor zu regulieren.
  - Bildung und Förderung transnationaler Netzwerke. Sie nehmen die entscheidende Mittlerrolle zwischen den MigrantInnen und ihren Herkunftsländern ein und ermöglichen den effizienten Transfer z.B. von Wissen, Kontakten oder Geldmitteln.
  - Maximierung des Nutzens der Rücküberweisungen für die Entwicklung. Dies bedeutet zunächst einmal die Schaffung von einfachen, kostengünstigen und sicheren Möglichkeiten des Geldtransfers. Da Banktransfers umständlich und langwierig sind und zudem gerade die Armutsbevölkerung davon ausgeschlossen ist, wird der Geldtransfer gegenwärtig hauptsächlich über spezialisierte Privatunternehm-
- men oft zu Wucherpreisen oder über informelle Kanäle, häufig mit dem Risiko des Totalverlusts, abgewickelt.
- Minderung des Risikos für MigrantInnen. Die Ärmsten unter den MigrantInnen sind dem Risiko des Menschenhandels, der ökonomischen und sexuellen Ausbeutung am meisten ausgesetzt. Der Mangel an legalen Migrationsmöglichkeiten bzw. die Kriminalisierung von Migration erhöht dieses Risiko wesentlich. Gefordert ist die Schaffung von Möglichkeiten für die legale Migration nicht qualifizierter Menschen. Hierfür sind gezielte und umfassende Programme unter Einbeziehung von Herkunfts- und Empfängerländern notwendig.
  - Förderung von Rückkehr und Reintegration. In RückkehrerInnen liegt besonderes Potenzial für die Entwicklung: Sie können Kenntnisse, Berufserfahrung, Kontakte oder Kapital ins Land bringen. Ein aktives Einbinden der RückkehrerInnen nicht nur in den Privatsektor, sondern auch in öffentliche Institutionen soll dafür sorgen, dass der maximale Nutzen aus ihrem „Sozial- und Humankapital“ gewonnen wird. Die Regierungen der Herkunftsländer könnten hierfür Anreize wie Steuererleichterungen, Startkapital oder Bürgerrechte für Familienmitglieder schaffen. Angemerkt wird dabei jedoch, dass solche Ziele schwierig zu verwirklichen sind, wenn die ökonomischen bzw. politischen Lebensbedingungen im Herkunftsland nicht attraktiv genug sind.

Es liegt auf der Hand, dass diese Vision einer entwicklungsförderlichen Migration zum Wohle aller mit der gegenwärtig herrschenden Realität wenig gemein hat – einmal abgesehen von dem allerdings bedeutenden Effekt der Rücküberweisungen. Zu Recht wird kritisiert, dass hier die Gefahr der Vereinnahmung des Phänomens Migration durch die internationalen Entwicklungsagenturen besteht, wie Martina Backes in einem Beitrag der Zeitschrift *iz3w* vom März/April 2007 darstellt. Diese Agenturen konnten bislang wahrhaftig nicht häufig mit durchschlagenden Erfolgen aufwarten, weshalb auch - und gerade ihnen - sehr gelegen kommen dürfte, dass durch die Rücküberweisungen ein messbarer Fort-

schritt hinsichtlich des wichtigsten und ersten Millenniumsziels, der Beseitigung der extremen Armut und des Hungers, erreicht wird. Vollkommen unzulässig wäre es, wenn sich die internationale Entwicklungspolitik nur diesen positiven Effekt der Migration zugute hielte, ohne die Schattenseiten der Migration umfassend und wirksam zu bekämpfen. Arbeitsmigration ist in den allermeisten Fällen eine Strategie, die der MigrantIn bzw. ihrer Familie das Überleben in einer Situation, die keine anderen Perspektiven mehr bietet, ermöglichen soll. Das Risiko und die Kosten tragen die MigrantInnen selbst, die gescheiterten Migrationsversuche werden nicht etwa gegen die Rücküberweisungen gerechnet.

Ungeachtet solcher Vereinnahmungsversuche bleibt aber die Tatsache bestehen: Migration findet hier und jetzt statt, sie wächst weiter und daran wird sich wohl auch in absehbarer Zeit nichts ändern. Aus diesem Grund ist eine konstruktive Auseinandersetzung darüber gefordert, anstatt sich etwa mit dem Hinweis zu begnügen, dass mit den Ursachen der Migration dann auch die Migration schon von selbst verschwinden werde. Entscheidend wird dabei sein, wie sich Konzepte finden und umsetzen lassen, welche die Situation der MigrantInnen verbessern und zugleich positive Seiteneffekte auf die Entwicklung im Herkunftsland haben.

Alexander Laarmann

## Länder am Geldtropf der ArbeitsmigrantInnen

Remesas - Rücküberweisungen aus dem Ausland – sichern Millionen Familien das Überleben und stützen die nationalen Ökonomien

**Abermillionen Menschen in Lateinamerika und in anderen Gegenden unseres Planeten können nur deshalb überleben, weil Familienangehörige als Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen in den reichen Staaten unter oft widrigsten Bedingungen schufteten und das verdiente Geld regelmäßig an ihre Familien zu Hause senden. Diese Geldüberweisungen (spanisch: remesas) betragen laut Weltbank 2006 weltweit 199 Milliarden Dollar – eine Verdoppelung binnen fünf Jahren! Davon erhielten die Menschen in Lateinamerika und der Karibik 53 Milliarden Dollar. Aktuelle Schätzungen für 2007 nennen für Lateinamerika inzwischen einen Betrag von 70 Milliarden Dollar an Remesas.**

Diese immensen Geldtransfers (in jeweils kleinen Summen von 150, 200, 300 oder auch 400 Dollar monatlich) sind für die Empfänger-Familien zunächst einmal im Wortsinn ein Überlebensmittel. Darüber hinaus sind sie oft auch die einzige Chance auf Teilhabe der Kinder und Jugendlichen an schulischen und beruflichen Bildung und der Familienangehörigen an einer basismedizinischen Versorgung. Die Remesas wirken aber weit über den familiären Rahmen hinaus. So manche nationale Ökonomie steht und fällt mit dem Export von Arbeitskraft. So manche staatliche Wirtschaft eines Landes der sogenannten „Dritten Welt“ wäre ohne die Geldüberweisungen ihrer im Ausland schaffenden und schuftenden BürgerInnen zusammen gebrochen, wie Volkswirtschaftler erklären.

Wenn soviel Geld der kleinen Leute von Nord nach Süd transferiert wird, dann weckt das Begehrlichkeiten. Dann lässt das auch die Weltbank nicht ruhen! Sie hat in den Dollars der Armen ein „Entwicklungspotential“ entdeckt, das sie – wie manche Heimatländer der ArbeitsmigrantInnen auch – für die nationalen Wirtschaften nutzen möchte. So eine Art Entwicklungshilfe von Unten also, von den eigenen Landsleuten.

Der „Export von Arbeitskraft“, eine neue Wortschöpfung der Globalisierung, hat im Laufe der Jahre ein ungeheures Ausmaß angenommen. Einige Zahlen verdeutlichen dies. So hat in Nicaragua, dem zweitärmsten Land auf dem amerikanischen Kontinent, fast ein Viertel der arbeitsfähigen Bevölkerung die Heimat verlassen, vor allem in Richtung USA und Costa Rica. Über dreizehn Prozent der 6,8 Millionen Honduraner leben der Arbeit wegen im Ausland. Schätzungsweise zehn Millionen Mexikaner haben ihre Angehörigen auf der Suche nach Broterwerb in Richtung USA verlassen und jährlich kommen (trotz der verschärften Grenzkontrollen) etwa 500.000 hinzu. Aus dem kleinen El Salvador versuchen mindestens eine Million Menschen, in den USA – meist illegal – für sich und ihre Angehörigen daheim Geld zu verdienen.

Immer mehr Familien sind auf die Remesas ihrer Angehörigen angewiesen, vor allem eine Folge der gnadenlosen wirtschaftlichen Liberalisierung und Globalisierung und der dadurch unentwegt weiter auseinander klaffenden Schere zwischen Arm und Reich. In Mexiko er-



hält jetzt fast ein Fünftel der Gesamtbevölkerung regelmäßige Überweisungen aus dem Ausland, die inzwischen die – nach dem Erdöl – zweitwichtigste Einnahmequelle des Landes darstellen. Die Untersuchung einer mexikanischen Universität hat ergeben, dass die Armut in Mexiko um weitere 30 Prozent steigen würde, wenn die regelmäßigen Remesas ausblieben.

Wie Mexiko hängen auch zahlreiche andere lateinamerikanische Länder wirtschaftlich am Geldtropf ihrer ArbeitsmigrantInnen. El Salvador beispielsweise ist mit einem Rücküberweisungsanteil von 16 Prozent am Bruttoinlandsprodukt (BIP) eines der Länder, in denen die Geldtransfers volkswirtschaftlich am bedeutendsten sind. Aber auch in den Staaten Guatema-

la, Honduras und Nicaragua sind die Remesas mit weit über zehn Prozent Anteil am BIP für die Volkswirtschaft essentiell. Nach offiziellen Angaben liegen in Nicaragua die Rücküberweisungen höher als die Summe der gesamten Exporte des Staates. In zahlreichen Ländern übersteigen die Geldtransfers der eigenen Leute die von den Ländern des Nordens erbrachte Entwicklungshilfe um ein Vielfaches.

Für welche Bedürfnisse oder Zwecke geben die Angehörigen im Heimatland das Geld der Rücküberweisungen aus? „Vor allem für Nahrungsmittel“ lautet die generelle Antwort. Eine Studie in der mexikanischen Stadt León ergab, dass dort 77 Prozent der Remesas für den Kauf von Lebensmitteln verwendet wurden; 70 Prozent sind weitgehend Standard. Im Allgemeinen werden die Überweisungen vorrangig dazu genutzt, den Lebensunterhalt der Familien zu sichern, ein Mindestmaß an gesundheitlicher Versorgung der Familie und die Ausbildung der Kinder zu gewährleisten. Oft auch gilt es, vorhandene Schulden abzubauen oder die kleinen Häuser und Unterkünfte zu renovieren; seltener wird in bescheidenem Rahmen neu gebaut. Manchmal wird auch versucht, das Geld – wenn es denn reicht – als Grundlage für einen kleinen Laden, meist im informellen Sektor, zu nutzen. Mit all den dazu gehörenden Risiken.

Ökonomen, Finanzierungsfachleute sowie die Strategen der Weltbank und andere Globalisierungsbefürworter üben

seit langem und zunehmend Kritik daran, dass das Geld der Remesas hauptsächlich für die grundlegenden Lebensbedürfnisse der Menschen verwendet wird und nicht primär in den ‚produktiven Sektor‘ investiert wird. Gemeint sind damit Industrialisierungsmaßnahmen und Infrastrukturprojekte (beispielsweise Straßenbau, Energie) der Länder.

Dahinter steht die alte, aber weitgehend widerlegte These, dass nur durch Industrialisierung und die ihr entsprechende Infrastruktur die Armut sozusagen zwangsläufig beseitigt werde. Wirtschaftliches Wachstum führt nicht unausweichlich und gradlinig auch zu sozialem Fortschritt für die arme Bevölkerungsmehrheit. Das Gegenteil ist fast immer der Fall, wie z.B. die Umsetzung des Plan Puebla - Panamá (PPP) in ganz Mittelamerika von Mexiko bis Panamá beweist: Gigantische Infrastrukturmaßnahmen nehmen der Bevölkerung ihre verbliebene bescheidene Existenz in der Subsistenzwirtschaft (Eigenversorgung und Kleinhandel z.B. in der Landwirtschaft), verhindern regionale eigenständige Entwicklung, zerstören die Umwelt und schaffen so ein neues Heer von ArbeitsmigrantInnen. Diese müssen



dann wiederum Remesas zum Überleben an ihre Familien schicken. Ein Teufelskreis! Menschengerechte und umweltverträgliche Entwicklung und verantwortungsvolle Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der strukturellen Armut sehen anders aus.

Es gibt aber noch ganz andere Konstellationen im Zusammenhang mit den Rücküberweisungen: „Die Remesas werden als Mittel der Armutsbekämpfung gesehen und als Hilfsmittel zum Erreichen der von den Vereinten Nationen gesetzten Millenniumsziele“, kritisiert Karen Bähr Caballero in einem Artikel in den Lateinamerika Nachrichten das Vorhaben von Weltbank & Co.. Danach rechnen Weltbank-Experten vor, dass eine Lockerung der restriktiven Grenzkontrollen in den hochentwickelten Ländern des Nordens den Anteil von MigrantInnen der erwerbsfähigen Bevölkerung des Südens erheblich steigern würde und folglich auch die Summe der Remesas, die jetzt schon weit über der Entwicklungshilfe liegt. Im Klartext heißt das doch wohl: Viel mehr Menschen als bisher – sowohl ungelernete wie auch vor allem gut ausgebildete – sollen ihre „entwicklungsbedürftige“ Heimat verlassen, im Norden fehlende Arbeitskräfte ersetzen und meist zu Dumpinglöhnen arbeiten. Und dann das erarbeitete Geld in die Heimatländer überweisen, damit dort die Entwicklung vorangetrieben wird – gemäß den Vorstellungen der Industriestaaten und der multinationalen Wirtschaftsinteressen. (Siehe die Auswirkungen von PPP – Plan Puebla-Panamá!) Wird das Ergebnis dann lauten: Millenniumsziele dank Investitionsremesas erreicht?

Die sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen der Migration bleiben gegenüber den finanziellen Konsequenzen im öffentlichen Bewusstsein oft im Hintergrund. Ob in Nicaragua, El Salva-

## Remesas als Hilfe zum Aufpolieren der Entwicklungshilfe-Bilanzen?

Anfang Februar meldete der internationale Pressedienst IPS, dass Regierungen reicher Industriestaaten die Idee verfolgen, Rücküberweisungen (Remesas) der Arbeitsmigranten als Gelder der Entwicklungshilfe anzurechnen. Der pakistanische Botschafter bei den Vereinten Nationen, Munir Akram, hatte gegenüber einem IPS-Korrespondenten von Bemühungen einzelner Industrieländer gesprochen, sich diese Auslandsüberweisungen als Entwicklungshilfe gut schreiben zu lassen. Namen nannte er nicht, betonte aber: „Sie versuchen das zu tun.“

Verwundern würde eine solch perverse Aktion zur Aufpolierung der eigenen Entwicklungshilfe-Bilanzen bei einigen reichen Nationen des Nordens nicht. Denn das von den Vereinten Nationen 1970(!) formulierte Ziel, mindestens 0,7 Prozent des Bruttosozialproduktes für öffentliche

Entwicklungshilfe auszugeben, haben 38 Jahre später mal gerade fünf Staaten erreicht: Dänemark (mit 1,06 Prozent Spitzenreiter), die Niederlande, Schweden, Norwegen und Luxemburg. Die Bundesrepublik dümpelte 2006 bei 0,36 Prozent herum.

Allerdings denkt die Bundesregierung nicht daran, Remesas als Entwicklungshilfe zu verbuchen. Auf Anfrage der Nicaragua-Zeitung erklärte das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), dass es „vollkommen ausgeschlossen ist, die Leistungen von Privatpersonen als Entwicklungshilfe zu verbuchen.“ Öffentliche Entwicklungszusammenarbeit könne ihrer Definition nach „nicht von Privatpersonen erbracht werden“. Dem BMZ seien auch keine derartigen Pläne anderer Geberländer bekannt, wurde mitgeteilt. *b.f.*

dor oder Mexiko – in ganz Lateinamerika gibt es unzählige ländliche Gemeinden, die „ausbluten“, wie Soziologen sagen. In Mexiko gibt es Landgemeinden, in denen die Zahl der zurückgebliebenen Einwohner niedriger ist als die der ausgewanderten Männer und Frauen. Zurückbleiben die Kinder und die Alten. Oft müssen die Großeltern ihre Enkel erziehen und fühlen sich nicht selten damit überfordert. Sie sind auch vielfach nicht in der Lage, die Jugendlichen auf Gefahren wie Drogen, Waffenhandel oder kriminelle Jugendbanden vorzubereiten. So belegt z.B. eine aktuelle Studie aus El Salvador, dass die Väter vieler Jugendlicher, die zu den kriminellen Jugendbanden – den marás – gehören, Arbeitsemigranten sind.

### Familien zerschlagen

Die Familien zerfallen immer rascher, auch weil die ausgewanderten Väter und Mütter wegen der immer brutaleren Grenzabschottung der USA keine Möglichkeit zu einem Besuch bei der Familie mehr sehen, ohne Gefahr für ihre Freiheit

oder ihr Leben. Auf die gesellschaftlichen Probleme, die sich auch aus der familiären Desintegration ergeben, gibt es bisher kaum adäquate Antworten oder unterstützende Maßnahmen in den Gemeinden und Staaten. Zweifelsohne bestimmt die Migration auch den sozialen Charakter eines Landes.

Ein anderer Aspekt im Zusammenhang mit den Remesas und ihren Auswirkungen auf die Heimatländer betrifft die Migration von teils hochqualifizierten Männern und Frauen. Ihre Rücküberweisungen sind beachtlich, aber gleichzeitig fehlen vielerorts in der Heimat Menschen mit genau diesen beruflichen Qualifikationen. Zum Beispiel in Nicaragua: 30 Prozent der NicaraguanerInnen mit einem Universitätsabschluss leben und arbeiten laut einer aktuellen Untersuchung nicht im eigenen Land. Ihr Wissen und Können kommt der Wirtschaft eines anderen Staates zugute, nicht aber der Entwicklung ihres Heimatlandes. In seinem jüngsten Jahresbericht beklagt das Weltkinderhilfswerk UNICEF,

dass beispielsweise viel zuviel medizinisches Personal aus den Entwicklungsländern auswandere. Besonders Kinder würden unter dem Brain Drain genannten Exodus der klugen Köpfe leiden, während die reichen Nationen davon profitierten. In Ghana verlassen beispielsweise innerhalb von zehn Jahren nach Ausbildungsabschluss 75 Prozent des medizinischen Personals das Heimatland.

Fazit: Die wenigen Beispiele und Informationen zeigen, wie zwiespältig die Auswirkungen der Arbeitsmigration und des Geldflusses sind. Frei von politischer Erpressung sind sie auch nicht. Drohten doch einschlägige Kreise der USA vor den Präsidentschaftswahlen in El Salvador und in Nicaragua offen damit, bei einem Wahlsieg der linksgerichteten FMLN bzw. FSLN, die Überweisungen der MigrantInnen zu unterbinden!

Der Wille, zur Entwicklung der Länder des Südens beizutragen, sieht Anders aus.  
*Bruni Franke*

Ein Jahr nach der Amtsübernahme des Präsidenten Daniel Ortega war Matthias Schindler im Januar 2008 wieder einmal in Nicaragua. Seit 25 Jahren bereist er dieses Land. Hier schildert er einige Eindrücke seiner letzten Reise:

## Ortegas zweiter Versuch

Impressionen aus Nicaragua nach einem Jahr FSLN Regierung



Daniel Ortega am 10. Januar 2008 auf dem Platz der Revolution

### 10. Januar 2008 auf der Plaza ...

Für 17.00 Uhr war der Bericht des Präsidenten Ortega vor den Vertretern der Volksräte CPC angekündigt. Eigentlich wollte er einzig und allein vor den CPC (Consejos del Poder Ciudadano, wörtlich: Räte der Staatsbürgerlichen Macht) Rechenschaft über das erste Jahr sei-

ner erneuten Präsidentschaft ablegen. Aber zwei Tage vorher entschloss er sich doch dazu, seinen Bericht auch vor dem Parlament abzugeben, wie es die Verfassung des Landes verlangt.

Gegen 19.00 Uhr näherte ich mich dem Platz der Revolution vor der alten Kathedrale, denn ich wusste schon, dass Orte-

ga normalerweise drei oder vier Stunden auf sich warten lässt. Jetzt aber kamen mir erst einzelne Leute mit den rot-schwarzen Fahnen der FSLN (Nationale Sandinistische Befreiungsfront) entgegen, dann schon ganze Gruppen. Meine nervöse Frage, ob die Kundgebung schon zu Ende sei, verneinten sie allerdings und zogen ruhig weiter.

Ich kam gerade rechtzeitig zum Beginn der Rede Ortegas. Der gut 100 Meter mal 100 Meter große Platz war nur deswegen voll, weil er im Gegensatz zu sonstigen Veranstaltungen dieses Mal komplett mit Stühlen bestückt war. Der Präsident sprach kaum über die Maßnahmen seiner Regierung in ihrem ersten Jahr. Nach der obligaten Anrufung von Gott und Papst verteidigte er vor allem die Gründung der umstrittenen CPC und zog über die Parteien der Opposition her.

Er stellte sich gegen eine Amnestie-Initiative der beiden rechten Parteien PLC (Liberal Konstitutionalistische Partei) und ALN (Liberale Allianz Nicaraguas). Diese Amnestie soll vor allem Arnaldo Alemán begünstigen, des wegen Korruption zu 20 Jahren Gefängnis verurteilten Ex-Präsidenten und Chef der PLC.

Obwohl die dritte Oppositionskraft MRS (Bewegung zur Erneuerung des Sandinismus) sich dieser Initiative immer entgegen gestellt hatte, wurde sie von Ortega erneut als Mitinitiatorin dieser Amnestie angegriffen. Da die MRS als einzige größere Partei nicht in Korruptionsaffären verwickelt ist und von vielen prominenten Sandinisten unterstützt wird, ist sie sicherlich der schwierigste politische Gegner Ortegas.

Im letzten Punkt seiner Rede griff dieser den ALN-Vorsitzenden Eduardo Montealegre an, dem vorgeworfen wird, sich bei betrügerischen Banken-Sanierungen mit Millionen Dollars bereichert zu haben.

Während der Rede kam nur einmal kurz Stimmung auf, als Ortega versprach, sich für die Landarbeiter einzusetzen, die Opfer des auf Plantagen eingesetzten Giftes NemaGón geworden sind. Ansonsten wirkte die Veranstaltung eher wie eine Mischung aus Pflichtübung und Familienausflug. Während Ortega sprach, redeten die Menschen miteinander, trafen sich an den Essenständen oder gingen schon nach Hause. Die Stühle wurden schon aufgestapelt, als er noch lange nicht fertig war. So sieht keine Versammlung eines Volkes aus, das von sich glaubt, die Macht im Lande in den eigenen Händen zu haben. Unweigerlich musste ich an die Massenkundgebung zurück denken, die zum 10. Jahrestag des Sturzes der Somoza-Diktatur einige hundert Meter entfernt auf dem Platz des Glaubens stattgefunden hatte, den heute höchstens noch der Papst füllen kann: Am 19. Juli 1989 kamen mehrere Hunderttausend begeisterte Menschen dort zusammen, Fahnen schwenkend, unter sengender Sonne und es gab kaum etwas zu essen oder zu trinken, kämpferisch, bereit für ihr Land und ihre Revolution alles zu geben ... ein Unterschied wie Tag und Nacht!

### ... und im Parlament

Am gleichen Vormittag hörte ich im Radio die Rede Ortegas vor dem Parlament. Er begrüßte jeden einzelnen der geladenen Ehrengäste des gesamten



Der Bote des Obersten Gerichtshofes übergibt die beiden Urteilsprüche während der Parlamentsitzung

in Managua anwendenden diplomatischen Chors mit Namen und Funktion, gefolgt von jeweils lang anhaltendem Applaus. Nach 20 Minuten habe ich wieder abgestellt, das war einfach nicht mehr auszuhalten. Später erfuhr ich, dass diese Begrüßung über eine Stunde gedauert hat.

Ortega wollte sich vielleicht durch die Nennung all dieser Persönlichkeiten – wobei er natürlich Kardinal Obando y Bravo allen voran gestellt hatte – die Anerkennung verschaffen, die das Parlament ihm verweigerte. Denn die gesamte oppositionelle Mehrheit blieb dieser Sitzung aus Protest fern.

Sie hatte im Dezember 2007 gegen die Fraktion der FSLN gemeinsam ein Gesetz beschlossen, das es dem Präsidenten untersagt, per Dekret hoheitliche Aufgaben des Staates auf die Volksräte CPC zu übertragen oder sie mit staatlichen Geldern auszustatten. Durch einen fragwürdigen juristischen Trick wurde jedoch die Veröffentlichung dieses Gesetzes verboten. Es wurde von sandinistischen Parlamentariern sogar angekündigt, so auch mit jedem anderen Gesetz zu verfahren, dem sie nicht zustimmen. Damit würden Gesetze der parlamentarischen Mehrheit niemals gegen den Willen der FSLN-Fraktion in Kraft treten können, da dies immer erst nach deren Veröffentlichung möglich ist. Damit wurde das Parlament durch Gerichte, die unter der Kontrolle Ortegas stehen, vollständig entmachtet – was nicht nur die Opposition im Parlament aufbrachte.

### Neues Bündnis PLC-ALN ...

Zu den Kommunalwahlen im November dieses Jahres wollen die ALN und PLC zusammen antreten, denn nur gemeinsam haben sie gute Chancen, die FSLN zu schlagen. Am 9. Januar proklamierten die beiden Parteien Eduardo Montealegre (ALN) zum gemeinsamen Bürgermeisterkandidaten für die Hauptstadt Managua. Kurz vor Unterzeichnung dieses Abkommens betrat vor den laufenden Kameras Arnoldo Alemán (PLC) – gefolgt von einer Schar "Arnoldo! Arnoldo!" rufender Anhänger – den Saal, obwohl er eigentlich unter Hausarrest stand. Wie sich später herausstellte, hatte er die richterliche Genehmigung erhalten, für diese Versammlung seine Villa zu verlassen. Natürlich hatte er damit Montealegre die Show gestohlen.



Leere Stühle auf der Plaza

Er strahlte an diesem Abend eine Glückseligkeit aus, die in einem absurden Gegensatz dazu stand, dass er nach wie vor ein Gefangener ist und seine Freiheit in weiter Ferne liegt.

### ... Krise schon nach einem Tag

Mitten in der Rede, die Ortega am nächsten Tag im Parlament hielt, unterbrach ihn ein Bote des Obersten Gerichtshofes, um ihm einige Beschlüsse dieses Gremiums vom Vortag zu überreichen. Obwohl Ortega den Überraschten spielte, konnte er sofort die für ihn wichtigen Passagen vorlesen, die unter anderem ausdrücklich erlaubten, dass der Präsident per Dekret Organe wie die CPC bilden darf. Unterzeichnet war dieser Spruch von jedem einzelnen der 16 Richter dieses Gremiums, die alle entweder zur FSLN oder zur PLC gehören. Dass dann auch der Hausarrest Alemáns wieder aufgehoben wurde, konnte niemanden mehr überraschen. Nun war auch klar, warum dieser am Vorabend tatsächlich so vollmundig in die Kameras gelacht hatte: Er wusste zu der Zeit bereits, was alle anderen erst am nächsten Tag erfahren sollten. Die Nachricht an seinen Rivalen und neuen Verbündeten Montealegre ist: Noch habe ich einen guten und direkten Draht zu Ortega, und wenn es meinen Interessen dient, werde ich auch in Zukunft davon Gebrauch machen!

### Am Grab von P. Joaquín Chamorro

Dieser Tag war aber noch durch ein weiteres Ereignis geprägt: 30 Jahre vorher wurde der Zeitungsverleger Pedro Joaquín Chamorro Cardenal am 10. Januar 1978 ermordet. Er war als Herausgeber der Zeitung „La Prensa“ die wichtigste öffentliche Stimme gegen die Diktatur Somozas in Nicaragua. Sein Tod, der mit einem massiven politischen Generalstreik beantwortet wurde, war der entscheidende Zünder für die Aufstandsbewegung des ganzen Volkes, die schließlich zum Sturz des Diktators und zur Machtübernahme der Sandinisten am 19. Juli 1979 führte. Am Grab Chamorros fanden sich an diesem Morgen neben seiner Familie



Die Frauenbewegung war am Grab von Pedro Joaquin Chamorro

viele Repräsentanten der Presse, des kulturellen und politischen Lebens ein. Die FSLN fehlte vollständig. Hingegen war die Präsenz der Frauenbewegung, die sich als Zielscheibe einer neuen politischen Unterdrückung durch die Regierung sieht, besonders deutlich. Nach Christiana Chamorro, der Tochter des Ermordeten, sprach ihr Bruder Carlos Fernando, der Herausgeber der kritischen Wochenzeitschrift *Confidencial* und Leiter eines sehr erfolgreichen politischen Magazins im Fernsehen. Er verlas einen Aufruf zur Verteidigung der Pressefreiheit, der mit den Worten seines Vaters schließt: "Nicaragua wird wieder eine Republik werden!"

### Zwischenbilanz nach einem Jahr

Die Sandinistische Revolution hatte zwischen 1979 und 1990 verschiedene Feinde, an denen sie schließlich auch zerbrochen ist:

- die massive, unmoralische und absolut völkerrechtswidrige Aggression durch den Imperialismus der USA;
- die reaktionäre katholische Kirchenhierarchie im eigenen Lande;
- die CIA-finanzierte Contra, die sich aber wesentlich aus der nicaraguanschen Kleinbauernschaft rekrutierte und die von Ex-Offizieren der somozistischen Nationalgarde und einigen ultra-rechten Politikern geführt wurde;
- die indigenen Gemeinschaften der Atlantikküste, deren kulturelle und wirtschaftliche Interessen ebenfalls von der US-Administration instrumentalisiert wurden;
- und natürlich die kleine traditionelle nicaraguansische Bourgeoisie, die sich vom Sturz des despotischen Diktators Somoza mehr wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten erhoffte aber keine Revolution, die vor allem die Rechte

und die Lebensbedingungen der städtischen und ländlichen Bevölkerung verbessern will.

Es sieht so aus, als ob Daniel Ortega zu Beginn seiner zweiten Regierungsperiode alles unternimmt, um diese gesellschaftlichen Kräfte dieses Mal nicht noch einmal gegen sich zu haben:

- mit Ausnahme gelegentlicher halb-radikaler Äußerungen gegenüber der Imperialmacht USA gibt es nichts mehr in seiner aktuellen Regierungspolitik, was sich den wesentlichen wirtschaftlichen Vorgaben Washingtons entgegen stellt – vom Aufbau einer alternativen, nicht-kapitalistischen Gesellschaft ganz zu schweigen;
- Kardinal Miguel Obando y Bravo, der wichtigste politische Gegenspieler der Sandinisten in den 80er Jahren, ist inzwischen zum immer wieder öffentlich zelebrierten Privatpriester und strategischen Bündnispartner Ortegas avanciert;
- der ehemalige Verhandlungsführer der Contras, Morales Carazo, ist der aktuelle Vize-Präsident Nicaraguas;
- die bekanntesten Führer des indigenen Widerstandes der 80er Jahre – Steadman Fagoth Müller und Brooklyn Rivera – sind Teil des aktuellen Regierungsbündnisses;
- und die historische Machtelite des Landes versucht Ortega durch eine Politik ruhig zu halten, die deren wirtschaftliche Macht nicht antastet, dafür aber politische Ruhe von ihr erwartet – was bisher jedoch nur teilweise gelingt.

Der Enthusiasmus der 80er Jahre ist einem Pragmatismus gewichen, in dem die Menschen den Caudillo (Führer) unterstützen, von dem sie für sich und ihre Familie am ehesten Vorteile erhoffen: Begünstigte Nahrungsmittel, etwas Saatgut oder Vieh, einen Arbeitsplatz,

eine besser bezahlte Position in einer Behörde, finanzielle Unterstützung für die Ausbildung der Kinder, oder sonst etwas von all dem, was für die Mehrheit der Nicaraguaner in unerreichbarer Ferne scheint. Statt Solidarität heißt es heute: Rette sich wer kann!

Auf Grund der massiven Unterstützung aus Venezuela kann Präsident Ortega diese Karte gegenwärtig gut spielen. Aber durch das Bündnis mit der katholischen Kirchenhierarchie (und auch mit evangelikalen Sektierern) werden die elementarsten Frauenrechte mit Füßen getreten. Durch die totale Machtkonzentration in den Händen des Präsidentenpaares Ortega und Murillo wird jedes kreative und verantwortungsvolle Handeln im Staatsapparat erstickt. Wegen der eigenen politischen Schwäche setzt die Regierung darauf, die unabhängigen Presseorgane unter Druck zu setzen. Der Alleinvertretungsanspruch der mit Ortega verbundenen Gewerkschaften und Verbände führt dazu, alle anderen Formen von Selbstorganisation zu marginalisieren – insbesondere die vielfältigen Frauenorganisationen im Lande. Wer aufmuckt, wird bedroht. Und das nicht nur bei der politischen Konkurrenz, sondern auch innerhalb der eigenen Reihen der FSLN, bis hin zu den engsten und langjährigsten Weggefährten Ortegas. Angst vor Repression ist wieder ein Thema in Nicaragua.

Die besten sozialen und politischen Absichten der Sandinistischen Revolution hat Ortega dem Ziel geopfert, noch einmal Präsident des Landes zu werden. Aber die negativsten Züge jener Zeit – der Paternalismus der Regierenden, der überzogene Zentralismus, die politische Entmündigung der Basis, die fehlende freie und demokratische Diskussion, die mangelnden Rechte der Frauen und anderer benachteiligter Sektoren, die Verharmlosung von physischer und sexueller Gewalt in der Gesellschaft, die Vermengung von Staat und Partei, Zwangsmaßnahmen statt politischer Überzeugung und der damals schon aufgekommene mit Macho-Gehabe gekoppelte Personenkult – prägen heute um ein Vielfaches verstärkt die politische Kultur der Regierung.

Rosario Murillo sagte, dass die jetzige Präsidentschaft Ortegas die in den 80er Jahren begonnene Revolution fortsetzen würde. Das mag vielleicht fern ab von Mittelamerika je nach Sichtweise mit neuen Hoffnungen oder auch mit neuen Befürchtungen aufgegriffen werden – in Nicaragua selbst glaubt das niemand mehr.

Matthias Schindler, Februar 2008

# „ÜberLebensWelten“ in Nicaragua

Eine Ausstellung gibt Einblick in die Lebenswirklichkeit

Wenn man noch nie über die Köhlbrandbrücke durch das Hamburger Hafengebiet gefahren ist, dann kann man als von Lastern eingequetschter PKW-Fahrer zwischen den riesigen Containerhaufen rechts und links doch schon den Eindruck gewinnen, man betrete ein fremdes Land: Wilhelmsburg, mittlerweile ein Stadtteil im Aufwind, nachdem der Hamburger Senat eingesehen hatte, dass er sich um ihn kümmern müsse. Nichts desto trotz leben dort viele Menschen in unsicheren Lohnarbeitsverhältnissen und ohne sichere Lebensperspektive.

An insgesamt 15 Schautafeln konnte der Besucher in die nicaraguanische Lebenswirklichkeit eintauchen. Für Nichtkenner oder zur Auffrischung gibt die Ausstellung zuerst einen kurzen Abriss über die Geschichte des Landes und führt dann zu den einzelnen Darstellungen anhand von Bildern und Texten der individuellen Lebensgeschichten. Es werden Menschen vorgestellt, die auf dem Land, in der Máquila, im informellen Sektor der Städte oder im Ausland als Migrantin (hier Costa Rica) ihrer harten Arbeit nachgehen.

die desolate wirtschaftliche Situation sehr deutlich zeigen, so hat man trotzdem das Gefühl, dass die Frauen aufgrund ihrer Einbindung in ein Netzwerk stark sind und eine Perspektive entwickelt haben. Ganz mutig erzählen sie, wie sie anfangen, für ihre eigenen Rechte einzustehen und nicht mehr bereit sind, Demütigungen der Partner oder Arbeitgeber weiterhin zu ertragen. Ganz tatkräftig erzählen sie z.B. von ihrem Weg aus der ausbeuterischen Máquila hin zu ihrem eigenen Kleinunternehmen.

In den Interviews wird erschreckend deutlich, wie wenig Vertrauen die Menschen in die Regierung haben (die Interviews wurden in 2005 aufgenommen). Ganz desillusioniert und frustriert berichten sie, dass nur im Rahmen von Wahlkampagnen Verbesserungen versprochen werden, dass die Machthaber nur in die eigene Tasche wirtschaften und kein Interesse am Wohlergehen des Volkes haben.

Ein Fazit bei der Betrachtung dieser Lebensschicksale könnte sein, dass es uns hier im Norden doch noch vergleichsweise gut geht. Jedoch sollte man auch nicht zu dem Schluss kommen, dass deshalb weiterer Sozialabbau möglich ist, denn ein „gutes Leben“ dort wie hier sieht eben anders aus.

Dem Informationsbüro Nicaragua aus Wuppertal gebührt Dank für die Erarbeitung und Zusammenstellung dieser eindrucksvollen Ausstellung.

Stephanie Sturmhoebel

Die Ausstellung ist über das Informationsbüro Nicaragua ausleihbar.  
Näheres: [www.ueberlebenswelten.de](http://www.ueberlebenswelten.de)



Die Ausstellung zeigt viele Gesichter



Am Eröffnungsabend wurden diese Interviews zusätzlich als Film gezeigt, so dass man sich noch besser in die Lebenswelten einfinden und einen direkteren Zugang zu den einzelnen Lebensschicksalen bekommen konnte. Die Interviews gingen sehr zu Herzen und noch Wochen später denke ich an diese mutigen und tapferen Menschen, wo jedes Gejammer in mir verstummt und sich Ehrfurcht breit macht.

Allerdings gibt die Ausstellung keinen Querschnitt der Bevölkerung wieder, da einerseits größtenteils Frauen befragt wurden, weil sie die Hauptlast bei der Versorgung der Kinder und bei der Verantwortung für die Familie tragen und sie weniger Zugang

zu gesichertem Einkommen, zu Kapital und vor allem zu Landbesitz haben als Männer und andererseits, weil die Interviewten größtenteils in politisch-soziale Organisationen eingebunden sind, die Partnerorganisationen der Ausstellungsmacher sind.

Diese Frauen haben durch ihre politische Arbeit einen Entwicklungsprozess durchlebt, in dessen Rahmen sie Selbstachtung und Selbstwertgefühl entwickelt haben. Auch wenn die Geschichten

Hier also liegt das Wilhelmsburger Bürgerhaus, in dem wir die Wander-Ausstellung „ÜberLebensWelten“ vom 4. bis 13. Dezember 2007 zeigten. Vor diesem örtlichen Hintergrund wollten wir die Absicht des Informationsbüros Nicaragua, über das wir die Ausstellung ausgeliehen hatten, unterstreichen, nämlich die Lebensrealitäten in Nicaragua in einen bundesdeutschen Kontext zu setzen, der von Arbeitslosigkeit, prekärer Beschäftigung und Sozialabbau geprägt ist.

# Romero Tage 2008:



## Levántate por tus derechos! Steh auf für Menschenrechte!

Unter diesem Motto stehen die diesjährigen Romero Tage, die in der Zeit vom 24. März bis zum 20. April 2008 durchgeführt werden.

Erzbischof Oscar Romero ist für viele Menschen in Lateinamerika eine Symbolfigur des Widerstandes und der Hoffnung. In den siebziger Jahren erhob er mutig seine Stimme gegen die repressive Politik in El Salvador. In Gottesdiensten, Radioansprachen und bei Demonstrationen forderte er die Regierenden auf, die Rechte der Bevölkerung einzuhalten. Sein Engagement hat ihm am 24. März 1980 den Tod gebracht. Er wurde während einer Messe erschossen.

Dennoch ermutigt sein Beispiel noch heute viele Gruppen, für die Einhaltung ihrer Rechte aufzustehen. So wenden sich soziale Bewegungen in vielen lateinamerikanischen Ländern gegen die Kriminalisierung ihres Protestes und gegen die Aushöhlung von demokratischen Rechten. Sie stehen auf für Gerechtigkeit, die grundlegend ist für die innere Sicherheit.

Während der Romero Tage rufen Solidaritätsgruppen und kirchliche Einrichtungen dazu auf, sich von lateinamerikanischen Basisbewegungen zu Solidarität und Engagement für die Menschenrechte inspirieren zu lassen.

**Bitte die Hinweise auf besondere Veranstaltungen in dieser Zeitung beachten.**

Der Flyer mit dem Gesamtprogramm der Romero Tage 2008 liegt dieser Zeitung bei. Alle Infos unter: [www.romerotage.de](http://www.romerotage.de)

## Öffentliche UnSicherheit in El Salvador, Nicaragua und Costa Rica

Vortrag und Diskussion mit Dr. Anika Oettler (GIGA - Institut Hamburg)

Weltweit wird über Terrorismus und innere Sicherheit gesprochen und von den Medien werden Unsicherheiten herbei geschrieben. Diese Diskussion wird nicht nur in Deutschland von PolitikerInnen angefeuert und dazu genutzt, neue Gesetze in Kraft zu setzen bzw. alte aus den Angeln zu heben und die Rechtsstaatlichkeit zu unterhöheln. Auch in mittelamerikanischen Ländern wie El Salvador, Nicaragua und Costa Rica finden vor dem Hintergrund einschneidender sozialer und ökonomischer Veränderungen ähnliche Prozesse statt.

**Dr. Anika Oettler** vom GIGA - Institut Hamburg zeigt auf, wie in El Salvador, Nicaragua und Costa Rica die Diskurse über Gewalt, Kriminalität und Unsicherheit geführt werden und welche Konsequenzen das nach sich zieht.

**Mittwoch, 16. April 2008, 19 Uhr**, Nordelbisches Missionszentrum (NMZ), Agathe-Lasch-Weg 16 (Othmarschen), Eintritt: 2.- €  
Veranstalter: Nicaragua Verein e.V. und Lateinamerikareferat des NMZ



# Romero Tage 2008:

## "Meer-Bananen-Republiken"

Literarisch-politisch-musikalischer Banana Boat Trip durch den Hamburger Hafen



Texte und Musik auf einer Barkasse rund um Anbau, Handel und Kulturgeschichte der gelben Frucht. Mit "an Bord": Miguel Angel Asturias, Gabriel García Márquez, Eduardo Galeano, John Dos Passos, Harry Belafonte u.v.m. Es geht um Dollarbananen, "Deutsche Kamerunbananen", Vereinigungsbananen und andere krumme Früchte.

Vom Baumwall führt die Tour durch den Zollkanal vorbei am "Fruchthof" zum Grossmarkt Hamburg und weiter in den Freihafen und zum Fruchtterminal der HHLA.

**Sonntag, 6. April 2008**

Abfahrt: 15 Uhr am Anleger Vorsetzen

(City-Sporthafen), U-Bahn Baumwall, Ausgang Überseebücke, Kosten: 8.- €  
Veranstalter: Hafengruppe Hamburg

## Fiesta Romero

Es spielt die Gruppe  
"Resistencia"

Eine Fiesta beendet wie in jedem Jahr die Romerotage.

Die Musik der Gruppe "Resistencia" schlägt einen Bogen zum Thema der Reihe "Levántate por tus derechos" und nimmt uns mit auf eine musikalische Reise durch Lateinamerika.

Lateinamerikanische Spezialitäten runden den Abend kulinarisch ab.

**Samstag, 19. April 2008, 20 Uhr**

Cafe Eins, Altonaer Straße 63,

Veranstalter:

Deutsch-chilenisches  
Kulturzentrum e.V.

## Romero-Filmtage

**25. März bis 2. April 2008**

Zu den Romero Tagen hat der Nicaragua Verein wieder ein Filmprogramm zusammengestellt: Sechs Spiel- und Dokumentarfilme zeigen Menschen in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern, die auf unterschiedlichste Weise für ihre Rechte aufstehen und unter zum Teil lebensbedrohlichen Bedingungen Menschenrechte einfordern. Wir zeigen Filme aus oder über El Salvador, Guatemala, Mexiko und Kolumbien.

**Di 25.3. - 19.00:**

**Romero. USA 1989, DF, 94 min. Regie: John Duigan, mit Raul Julia, Richard Jordan, Ana Alicia**

Der Film erzählt die Geschichte Oscar Romeros, der sich als Erzbischof von San Salvador vom unpolitischen Menschen zum scharfen Kritiker der Militärdiktatur wandelte. Trotz Morddrohungen verkündete er das Evangelium, bis er während einer Messe am Altar ermordet wurde. Mit faszinierenden Bildern und den Mitteln eines politischen Thrillers, der Charakterstudie und des Melodrams zeichnet er die persönliche Entwicklung Romeros glaubhaft nach.

**Mi 26.3. - 17.00:**

### Romero - Tod eines

**Erzbischofs. Deutschland 2003, 52 min. Regie: Thomas und Rena Giefer**

Ein Dokumentarfilm über Oscar Romero, den Erzbischof von San Salvador, dessen Tod nicht unerwartet kam. Er solidarisierte



## Kommunales Kino METROPOLIS

sich mit den Armen, er gab ihnen Hoffnung auf Veränderung. Am 24. März 1980 wurde er während einer Messe von Todesschwadronen ermordet. Die Namen der Mörder sind bekannt, aber ein ‚Fall Romero‘ wurde bisher noch nicht verhandelt.

**Do 27.3. - 19.00:**

**„Für den Wald und für das Leben!“ Mexikanische Bauern im Fadenkreuz der Holzmafia. Deutschland 2007, 44 min. Regie: Michael Enger. Uraufführung**



Holz ist Objekt der Begierde von internationalen Konzernen. Bauern in Guerrero/Mexiko widersetzten sich dem Kahlschlag. Sie organisierten sich und blockierten den Abtransport der Bäume. Seitdem sind sie der Verfolgung durch Profiteure und ihre 'Pistoleros' sowie den Staatsapparat ausgesetzt. Der Film bringt den Kampf der 'campesinos ecologistas' um ihre Lebensgrundlagen in eindrucksvollen Szenen nahe.

Zu Gast: **Michael Enger**

**Mo 31.3. - 19.00:**

**Das Interview. Deutschland 2007, OmdtVoiceover, 42 min. Regie: B. Merz.**

Ein Dokumentarfilm über die aktuelle Situation in Kolumbien. Der ehemalige Lehrer Ricardo berichtet in einem Interview von Menschenrechtsverletzungen wie Vertreibungen und Massakern. Der Film stellt den Zusammenhang mit den Präsidentschaftswahlen 2006 und der Außenpolitik Europas und der USA her.

Gast: **Blanca Merz** (Save the planet)

**Di 1.4. - 19.00:**

**Bajo Juárez – La ciudad devorando sus hijas. Mexiko 2007, spanOmenglU, 95 min. Regie: Alejandra Sánchez u. José Antonio Cordero**

Die Morde an jungen Frauen in Ciudad Juárez an der Nordgrenze Mexikos nehmen trotz der internationalen Proteste kein Ende. Der Film stellt auf bewegende Weise das Schicksal von Opfern dar, den Kampf ihrer Familien und Unterstützer gegen die Straflosigkeit und die Verstrickung von Behörden in die sexuellen Gewalttaten.

Diskussion mit der **Initiative Mexiko**

**Mi 2.4. - 19.00:**

**Estrellas de la línea. Spanien 2006, spanOmenglU, 90 Min., Regie: Chema Rodriguez.**

Ein Film über die Prostituierten an der Bahnlinie in Guatemala City. Sie wollten nicht mehr hinnehmen, dass sie täglich Opfer von Gewalt sind und dass regelmäßig Frauen verschwinden. Um auf ihre Situation aufmerksam zu machen, gründeten sie ein Fußballteam. Die Dokumentation zeigt den harten Alltag der Prostituierten, ohne zu schockieren. Ein eindringliches und sehr persönliches Bild jeder einzelnen Frau.

**Alle Filme werden im Metropolis Kino, Dammtorstraße 30a gezeigt.**

**Eintritt: 6.- €/ (erm.) 4.- €**

Gerda Palmer

# Enfermeras unterwegs

Krankenschwesternschülerinnen sammeln Erfahrungen in Nicaragua

**Im Gepäck ein paar Spanisch-Grundkenntnisse, einen kleinen Grundstock an Pflegeutensilien und eine Riesenportion Neugier auf das, was uns erwartet, machen wir uns Ende August 2007 auf nach León in Nicaragua. Unser Plan ist ein fünf-wöchiges Pflegepraktikum im Leóner Krankenhaus "Hospital Escuela Dr. Oscar Danilo Rosales Argüello" und zuvor im zweiwöchigen Crashkurs "eine neue Sprache zu lernen". Im Rahmen unserer Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin im Hamburger Albertinen Diakoniewerk ermöglicht uns das Praktikum im Leóner Krankenhaus, einen Blick zu werfen über die Grenzen des deutschen Gesundheitswesens hinaus.**



Carolin und Olga im Kreißsaal

Die Organisatorinnen Martha Borstmann in Hamburg und Anayanci Chacón in „Leon“, unsere „Perlen“, sind beide für den Nicaragua Verein Hamburg tätig. Sie haben uns bei der Vermittlung des Praktikumsplatzes, beim Abschluss der Verträge, bei der Suche nach Unterkunft und Sprachlehrerin und bei der Lösung kleiner und großer Probleme mächtig unter die Arme gegriffen.

Nach einer abenteuerlichen und gepäcklosen Ankunft in León trafen wir uns in Begleitung Anayancis mit den Directoras de Enfermeria (Pflegerdienstleitungen), um uns kennen zu lernen, Rahmenbedingungen zu besprechen und Wünsche zu Stationen zu äußern, auf denen wir gern eingesetzt werden würden.

Dann lernten wir zwei Wochen lang fleißig Spanisch, bauten auf den ersten in

Hamburg erworbenen Grundlagen auf. Ileana, unsere Sprachlehrerin, wurde Kulturführerin, Motivatorin, Lebenshilfe, Bezugsperson und eine liebe Freundin zugleich. Sie schien die Worte nur so aus uns heraus zu ziehen.

So leicht wie bei ihr fiel uns die Verständigung mit den Nicas, ihren Landsleuten, gerade in der ersten Zeit nicht. Eine neue Sprache lernt sich trotz Sprachkurs in Hamburg einfach nicht in einer so kurzen Zeit und auch „Nicañol“, der ganz eigene nicaraguanische Akzent im Spanischen machte uns beim Kommunizieren ganz schön zu schaffen.

Also machten wir uns sehr aufgeregt zum ersten Arbeitstag auf die Wochenbettstation, die Maternidad, auf. Zunächst bekamen wir eine kleine Führung durchs ganze Krankenhaus. Vor allem in

Die Zimmer waren oft übervoll, Frauen teilten sich zu zweit ein Bett, hin und wieder gab es statt einer Matratze nur einen Pappkarton auf dem Lattenrost. Wir messen Blutdruck, Puls und die Temperatur, gratulieren mit Bedacht zum neuen Kind. Nicht bei allen ist die Freude groß, warten doch bereits drei kleine Geschwister zu Hause.

Wir lasen Krankenakten, desinfizierten Betten und verteilten unter Aufsicht Medikamente. An manchen Tagen war nicht alles da, was die Ärzte verordnet hatten. Wir assistierten bei Verbandswechseln nach Sektio/Kaiserschnitt-Ops. Viele unserer klassischen Aufgaben als angehende Krankenschwestern, wie z.B. die Unterstützung bei der Körperpflege, der Ernährung oder der Mobilität wurden von den Angehörigen übernommen. Manchmal erfuhren wir viel über die Frauen im Gespräch. Manchmal fehlten uns die Worte.

In der darauffolgenden Woche waren wir in der Notaufnahme (Emergencia) eingesetzt: Zwei Tage in der Gynäkologie, zwei in der internistischen Abteilung und einen im chirurgischen Bereich.

Hier gab es, bis auf den ersten Tag – dem Feiertag der heiligen Schutzpatronin Leóns, an dem viele Mitarbeiter frei haben – weniger für uns zu tun. Wir sollten lernen, intravenöse Zugänge zu legen, ein sehr wichtiges Aufgabenfeld der Krankenpflege in Nicaragua und eine der ersten Fertigkeiten, die Leóner Schwesternschülerinnen lernen. Das war nicht einfach durchzuführen und zum Teil durch die enorme Kanülengröße für die Patienten ziemlich schmerzhaft. Uns war es eigentlich lieber, die Patienten während dieses Aktes abzulenken oder in ein Gespräch zu verwickeln. Doch wir konnten uns nicht drücken und so lernten wir es schließlich, aufs Einverständnis der Patienten achtend und unter den wachsamen Augen der Krankenschwestern.

Die nächste Woche arbeiteten wir in der Pediatría (Kinderstation). Auch hier lernten wir die unterschiedlichen Bereiche kennen, zum Beispiel wie Kleinkinder mit Lungenentzündungen und Durchfallerkrankungen versorgt werden.

Die Schlafsäle mit rund 16 Kinderbetten sind voll mit brandverletzten Kindern, kleinen Patienten mit Infektionskrankheiten oder chirurgisch versorgten Kindern. Schnell wurde aus einem Latexhandschuh und zwei bunten Stiften ein kleines Spielzeug, was Augen strahlen ließ, die lange Zeit des Aufenthalts ein

bisschen verkürzte und uns den Zugang zu den kleinen Patienten öffnete. Hier waren oft müde Eltern zu sehen, die in der dritten Nacht in Folge auf einem Stuhl neben dem Kinderbett gehörige Augenringe bekommen hatten.

Unsere vierte Woche im Kreißaal zeigte uns das Wunder der ersten miterlebten Geburt und vielen, vielen weiteren. Wir teilten mit den Frauen und Kindern Freude, Sorgen, Schmerzen, Stolz und Ängste vor dem, was kommt. Den ersten Schrei im neuen Leben mitzuerleben war etwas Besonderes. Junge Frauen, die sich fast vollkommen allein in den Wehen quälten, Ärzte die oft grenzenlos überarbeitet waren und manchmal am laufenden Band Patientinnen aufnahmen, Studentinnen anleiteten, die letzten, entscheidenden Minuten der Geburt begleiteten, Säuglinge erst- und Plazenta nach versorgten. Hier führten wir viele Erstgespräche, hielten Hände, sprachen Mut zu und Lob aus, versuchten zu trösten, freuten uns mit. Wechselbäder der Gefühle.

### Reisen in Nicaragua

Immer wenn wir Zeit hatten, d.h. nicht arbeiten oder lernen mussten, machten wir Ausflüge ins Land. Wir fühlten uns dann oft wie in zwei Welten.

In der Woche wurden wir mit den harten Schicksalen auf den Stationen konfrontiert und an den Wochenenden waren wir normale Touristinnen, die die Schönheit des Landes entdecken wollten und den Vorteil des Dollars auf ihrer Seite hatten. Die Schönheit und das Elend in einem Bild von Nicaragua unterzubringen fiel uns nicht immer leicht. Doch das Reisen half uns, die Eindrücke aus dem Krankenhaus zu verarbeiten und das Land von einer anderen Seite zu sehen. Das Reisen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gestaltete sich meist sehr aufregend. Eingequetscht zwischen 150 Nicas, Frauen, die übervolle Schüsseln auf dem Kopf trugen und Mädchen, die bunte Sahnetorten auf einer Hand balan-



Olga und Carolin in der Aufnahme des Krankenhauses

cierten, dazu die typische Musik von Sonne, Liebe und Freiheit.

Unsere erste Reise führte uns ins legendäre Las Peñitas. Beeindruckt vom Ozean und dem Strand dachten wir, es könnte gar nicht schöner werden. Am darauf folgenden Tag machten wir eine Kanutour in die Mangroven. Wir waren beeindruckt von den imposanten Wäldern und der Tierwelt. Den Abend ließen wir mit Rum in der Hängematte ausklingen.

Eine weitere Reise führte uns Richtung Norden. Von einem Einheimischen hatten wir den Tipp bekommen, nach Jiquitillo zu reisen. Dort sollte es herrliche einsame Strände geben. Und dem war auch so. Wir machten unter strahlend blauem Himmel den schönsten Strandspaziergang unseres Lebens und sammelten wunderschöne Muscheln. Wir waren weit und breit die einzigen Touristen und somit selbst eine Attraktion, was sich nicht immer gut anfühlte.

Natürlich wollten wir auch die große Vulkaninsel im Lago de Nicaragua gesehen haben. Isla de Ometepe zog uns schon auf der Anreise in ihren Bann. Wir wollten in ein kleines Dorf namens Balgüe am Fuße des Volcano Maderas. Um dort hin zu kommen umrun-

deten wir die halbe Insel mit dem Bus. Nach etwa drei Stunden kamen wir auf der Finca Magdalena an. Hier ist ein Hostal und eine Kaffeekooperative, die mit dem Erlös des Kaffeeverkaufs soziale Projekte unterstützt. Die Finca hat einen wunderschönen Garten und einen gigantischen Ausblick auf den Nachbarvulkan Concepción. Zusammen mit einem einheimischen Guide starteten wir am frühen Morgen zur Vulkanbesteigung. Die Tour war sehr anstrengend, aber wir wurden mit einer unglaublichen Natur belohnt und sogar Brüllaffen konnten wir hören und sehen. Das Ziel der Wanderung war die Lagune im Inneren des Vulkans. Dort herrschten unglaubliche Stille und Frieden. Wir hatten großes Glück, denn der Nebel, der sonst meistens auf den Hängen des Vulkans schwebte, verzog sich für einige Minuten und wir hatten freie Sicht auf den Wald, der uns umgab.

### Vulkane und Brüllaffen

Dies war nur ein Auszug aus den Reisen, die wir unternahmen. Doch obwohl wir die Zeit in Nicaragua nicht effektiver hätten nutzen können, bleibt das Bedauern, nicht alles gesehen zu haben. Für uns fing das Fernweh schon an, bevor wir im Flieger nach Hause saßen. Nicaragua ist für uns etwas ganz Besonderes. Wir haben so viel gesehen und erlebt, Gutes wie Schreckliches. Doch wir fühlten uns immer willkommen. Die Menschen dort sind auch ganz besonders. Wir haben so viele liebe Menschen in León und auf unseren Reisen kennen gelernt; uns fehlen hier im kalten Deutschland ihr wärmendes Lächeln und ihre Herzlichkeit.



Carolin und Olga genießen Ometepe

Nicaragua wird immer ein Land sein, mit dem uns viel verbindet. Hasta la próxima vez y muchas gracias Nicaragua!!!

### Ein kurzes Resümee unserer Arbeit im Krankenhaus

Die Arbeit im Leóner Krankenhaus hat uns immer stark bewegt, im guten wie im schlechten Sinne. Was wir gesehen haben, lässt sich mit dem in Deutschland gelernten und erlebten nicht vergleichen. Es hat einige Zeit gedauert, bis wir das begriffen hatten und wir damit aufhörten, zu vergleichen.

Wir entwickelten Strategien, um objektiv zu bleiben. Eine war zum Beispiel, jeden Tag mindestens fünf schöne Dinge zu sehen. Bald vergaßen wir unsere deutschen Angewohnheiten und freuten uns über kleine Dinge. Ein bisschen schade war, dass wir nicht viel mitarbeiten konnten, sondern meistens in der Beobachterrolle waren. Woran wir uns nie gewöhnen konnten waren die vielen jungen Mädchen, die ins Krankenhaus kamen, um ihre Kinder zu gebären. Wir denken, die Eindrücke auf der Wochenbettstation haben uns am meisten bewegt und geprägt. Und nur reden

half, um die Eindrücke zu verarbeiten - mit einander aber auch mit Freunden. Natürlich wurde unser Bild von Nicaragua stark von unserer Arbeit im Krankenhaus geprägt und beeinflusst. Wir wurden mit Problemen konfrontiert, die vielen Touristen verborgen bleiben. Aber wir sind dankbar und stolz, dass wir dieses Praktikum machen konnten und auch geschafft haben.

Vielen Dank an alle, die uns geholfen haben und viel Glück allen, die uns folgen wollen.

Carolyn Arlt und Olga Radke

## Was gibt es Neues? ...

### Rebecca geht, Chris kommt ...

Zwei Jahre ist es erst her, seitdem sich Rebecca Lohse mit vollem Engagement in ihre neuen Aufgaben im Nicaragua Verein stürzte. Sie nahm ihre Arbeit als bezahlte (Halbtags-) Kraft ernst: Sie mischte sich ein und war uns eine wichtige Diskussionspartnerin und Anregerin. Durch ihre umsichtige und strukturierte Arbeit zeigte sie eine ganz besondere, schwer zu beschreibende Art von „Präsenz“ im „Nicaverein“ und wir alle freuten uns über ihr frisches, gewinnendes Wesen. Das sprach besonders auch junge Leute an und zog uns ältere ein Stück weit mit.

Nicht nur wir Aktiven im Verein, auch unzählige weitere Leute erlebten sie so und spürten, dass ihr die Arbeit in der Szene Spaß machte; egal ob sie alte Kontakte pflegte, neue anregte, Gäste betreute oder begleitete. Auch die Kärrnerarbeit wie zum Beispiel die Organisation unserer Veranstaltungen und vor allem das Formulieren und Abrechnen von Anträgen, das so wichtig ist für die Finanzierung unserer Öffentlichkeitsarbeit, erledigte sie in bewundernswerter Zuverlässigkeit und mit nicht ganz selbstverständlichem Engagement. All dies blieb natürlich nicht unbeobachtet, so dass sie bald zusätzliche

Beschäftigung fand und jetzt - zunächst für zwei Jahre - Geschäftsführerin im „Eine Welt Netzwerk“ geworden ist. Wir sind traurig, dass Rebecca uns verläßt, aber wir freuen uns auch mit ihr über diesen Erfolg! Etwas Stolz sind wir natürlich auch, dass die hauptamtliche Arbeit im „Nicaverein“ bisher regelmäßig ein Sprungbrett in eine neue Tätigkeit war.

Wir danken Rebecca und wünschen ihr alles Gute und viel Glück in ihrem beruflichen und privaten Leben und uns gemeinsam weiterhin gute Zusammenarbeit - denn aus der Welt ist sie ja nicht! Schließlich ist der Nicaragua Verein ja auch Mitglied im „Eine Welt Netzwerk“.

Genau so freuen wir uns aber auch darüber, dass wir in Chris so schnell eine Nachfolgerin gefunden haben. Mit



Rebecca bei einem unserer Seminare

ihr wird es weiterhin eine spannende Zusammenarbeit geben.

Detlef de Cuveland

## „Nicaragua Verein, hallo, mein Name ist...“

... **Christina Castellón**. Seit Februar 2008 habe ich die Nachfolge von Rebecca Lohse angetreten, um den Nicaragua Verein Hamburg im Rahmen einer halben Stelle in Büroorganisation und Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen. Mein Interesse für Lateinamerika wurde in meiner Studienzeit an der Uni Köln

geweckt. Innerhalb des AstA beteiligte ich mich an der Arbeit im „Referat Internationalismus“. Wir hatten uns unter anderem zum Ziel gesetzt, die Umstellung des Kaffeeausschanks der Mensa auf fair gehandelten Kaffee aus El Salvador zu erreichen. Da dieses Bestreben von Seiten der MensabetreiberInnen

auf wenig Zuspruch stieß, wurden wir bald SpezialistInnen im Erdenken von spektakulären und öffentlichwirksamen Aktionen, immer begleitet von unserem, 130 Tassen fassenden, Kaffeeautomaten.

1994 organisierten wir eine Rundreise einer Delegation des kubanischen



StudentInnen Dachverbands FEU. Wir verabschiedeten uns mit der Idee, im darauffolgenden Jahr einen StudentInnenaustausch mit Kuba zu starten, den wir, mitsamt einer Verschiffung von zwei Containern (voll mit auf Kuba dringend benötigten Dingen) selbst organisieren wollten. Da ich unbedingt mit dorthin wollte machte ich einen Spanischkurs in Salamanca und im Jahr darauf flogen wir mit 130 Leuten aus vielen deutschen Städten für drei Monate nach Kuba. Die Erfahrungen, die ich dort machte, wirbelten mein persönliches, zugegebenermaßen auch romantisches Bild des real existierenden Sozialismus, gehörig durcheinander. Stolz wurde uns beispielsweise eine Besichtigung des im Bau befindlichen Atomkraftwerks angeboten... Wir lehnten dies ab - schließlich favorisierten wir erneuerbare Energien, was uns jede Menge aufschlussreiche Diskussionsrunden und Gespräche einbrachte.

Nach Beendigung meines Studiums der Heilpädagogik zog ich an die Ostsee,

um dort mit einer Gruppe von 20 Leuten auf einer alten NVA-Funkstation einen Kulturverein zu gründen. Schon nach kurzer Zeit konnten wir Open-Air-Kino, Konzert- Tanz- und Theaterveranstaltungen in unserer großen ehemaligen Fahrzeughalle sowie Workshops zu künstlerischen und politischen Themen in der renovierten Verwaltungsbaracke anbieten. Die jungen Erwachsenen des großen Einzugsgebiets nahmen den Kulturverein sehr gut an.

Nach dem Verkauf des Geländes an einen privaten Investor ging ich nach Hamburg, da durch meine Arbeit im Verein viele Kontakte entstanden waren und ich eine Ausbildung als Zimmerin begann. Neben meiner Arbeit engagierte ich mich einige Jahre ehrenamtlich in der medizinischen Beratungsstelle für Flüchtlinge und MigrantInnen. Hier wird medizinische Behandlung für Menschen ohne Papiere organisiert. Außerdem begleitete ich Menschen zur Ausländerbehörde und organisierte Rechtsbeistand.

Nach Beendigung meiner Ausbildung und einigen Jahren selbständiger Arbeit als Handwerkerin und einer viermonatigen Reise durch Peru und Bolivien ging ich nach Barcelona. Dort arbeitete ich mehrere Monate in einer Kooperative, die Spielplätze gestaltet, Spielgeräte baut und Kindergärten und Schulen mit allem, was aus Holz machbar ist, einrichtet.

Seit 2006 lebe ich mit meinem fast zweijährigen Sohn und meinem Freund auf St. Pauli.

Nach meinen Erfahrungen mit entwicklungspolitischer Arbeit in meiner Studienzeit und dem antirassistischen Engagement in der Beratungsstelle habe ich den Eindruck, dass diese beiden Themen zwei Seiten der gleichen Münze sind. Umso wichtiger erscheint mir die Projektarbeit, die NGO's wie der Nicaragua Verein leisten. Nach wie vor sollten die Bekämpfung der Armut und die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben an jedem Ort der Welt im Interesse aller stehen. Ich freue mich sehr auf die Arbeit im Nicaragua Verein, in dem durch die Motivation und die Offenheit der ehrenamtlichen Mitglieder solche Projekte möglich gemacht werden und weiterbestehen.

Es gibt hier zahlreiche Möglichkeiten mitzumachen und es ist mir wichtig, auch viele junge Leute für diese Arbeit zu begeistern um die bestehenden Projekte und Aktionen weiter zu führen und neue anzufangen. Ich freue mich über die Chancen, die sich mir durch die Arbeit hier im Verein bieten, angefangen beim Erstellen der Zeitung, Koordinieren der Projektarbeit über Zusammenarbeit mit anderen Gruppen und Institutionen bis hin zum Organisieren von Veranstaltungen und Infoständen. Ich denke, ich werde eine Menge lernen!

## Martha Borstelmann ist neue Vorsitzende

Auf der Mitgliederversammlung des Nicaragua Vereins im Dezember 2007 fanden u.a. ergänzende Vorstandswahlen statt. Einstimmig wurde Martha Borstelmann - bisher eine der beiden stellvertretenden Vorsitzenden - zur neuen Vorsitzenden gewählt. Zu ihrer Nachfolgerin als stellvertretende Vorsitzende bestimmte die Versammlung Uta Wellmann; weiterhin im Amt als stellvertretende Vorsitzende ist Steffi Sturmhoebel. Die Nachwahlen waren notwendig geworden, da Thomas Montiel Castro als Vorsitzender des Nicaragua Vereins im Sommer 2007 zurück getreten war.

Im Rechenschaftsbericht des Vorstandes wies Martha Borstelmann noch

einmal auf die zahlreichen Aktivitäten des Vereins zwischen November 2006 und Dezember 2007 hin. Im Mittelpunkt stand - und eine besondere Herausforderung war - die Kampagne "Yo decido mi vida" - "Ich entscheide mein Leben" gegen die Abschaffung des therapeutischen Schwangerschaftsabbruchs in Nicaragua.

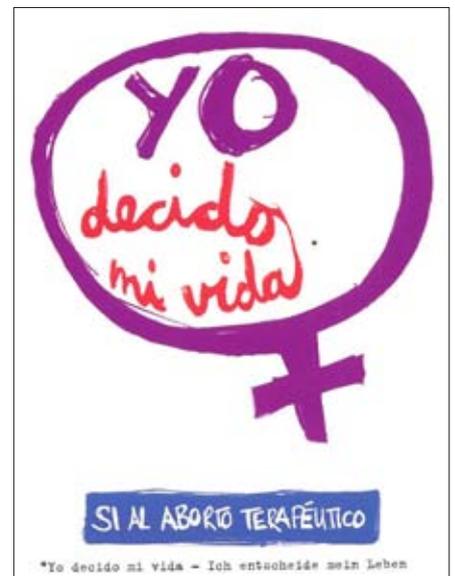
Auch in diesem Jahr werden wir die nicaraguanischen Frauen in ihrem Kampf weiter unterstützen.

### Spendenkonto

Nicaragua Verein Hamburg e.V.

Postbank Hamburg, BLZ: 200 100 20, Kontonr.: 51137-205

Stichwort: Yo decido mi vida



Für den Erfolg der Kampagne "Ich entscheide über mein Leben" - "Yo decido mi vida" - zur Abschaffung des totalen Verbots des Schwangerschaftsabbruchs auch bei Lebensgefahr für die Mutter braucht es Durchhaltevermögen und Geld. Wir bitten um Unterstützung!

# Neues Sprecherteam im Ko-Kreis

**Lange Zeit war es ruhig um den Koordinierungskreis Nicaragua in Hamburg. Zurückgehende Teilnehmerzahlen kennzeichneten einen stetigen Rückgang des Austausches zwischen den Nicaraguagruppen und -initiativen.**

Auf einem Arbeitswochenende wurde versucht, die vorhandenen Erwartungshaltungen an den Ko-Kreis neu zu erfassen und den Trend umzukehren. Inzwischen ist diese Diskussion beendet. Neue Sprecher wurden gewählt und sie werden versuchen, die Ergebnisse praktisch umzusetzen.

Als ein Versuch, auch außerhalb der bisherigen strengen Sitzungsarbeit die Menschen zu erreichen, die sich mit Nicaragua verbunden fühlen, war die Einladung zum Neujahrsempfang gedacht. Die Zahl der Teilnehmer war zwar insgesamt noch übersichtlich, aber es kamen manche, die dem Ko-Kreis lange ferngeblieben waren oder erstmalig den persönlichen Kontakt suchten. Es wurde angeregt miteinander geklärt.

Das Interesse an Nicaragua, insbesondere an den Menschen in León und ihrem Schicksal in der kleinen mittelamerikanischen Republik ist ungebrochen, auch wenn inzwischen Ernüchterung über die aktuelle politische Situation eingesetzt hat und trotz der Entwicklung der ehemaligen Hoffnungsträger der FSLN.

Leóner und Hamburger zusammenführen, Nicaragua den Menschen in Hamburg wieder näher bringen, Kräfte bündeln, einzelne Gruppen und Initiativen zusammen bringen, sie ermutigen und ihnen Hilfestellungen bieten ist auch in Zukunft Ziel des Koordinierungskreises.

Ins neue Sprecherteam, das nicht wirklich neu ist, wurden gewählt:

- **Marc Buttler**, Vorsitzender der AGFJ, die seit vielen Jahren den Jugendaustausch mit Nicaragua organisiert
  - **Peter Borstelmann** kam durch das Engagement der Umweltbehörde unter Senator Porschke zum Ko-Kreis, war Hamburger Städtepartnerschaftskordinator in León und arbeitet heute insbesondere im Abfallbereich mit León zusammen
  - **Reinhard Paulsen** begann sein Engagement mit Schülerreisen nach Nicaragua, baute die Feuerwehrpartnerschaft Leóns mit der Feuerwehr Hamburg auf und organisierte die langjährigen Encuentros (Begegnungen) der Jugendfeuerwehren aus Mittelamerika und Europa.
- Alle drei sind entschlossen, die Aktivitäten des Kreises wieder zu beleben.

## Aufgabenaufteilung:

Eine gute Zusammenarbeit erfordert auch eine verbindliche Aufgabenteilung. Zwar sind alle jederzeit ansprechbar, haben aber folgende Funktionen der allgemeinen Aufgaben und Kontaktpflege übernommen:

- Senatskanzlei, Presse, Öffentlichkeitsarbeit: Reinhard Paulsen
- Alcaldia León, Mitgliederbetreuung, Informationsfluss: Peter Borstelmann
- Städtepartnerschaftskordinator, Konfliktmanagement: Marc Buttler

Weitere Aufgaben wie Diskussionsleitung, Festlegung der TOPs und Planung von Aktivitäten erfolgen abwechselnd oder im Team.

Ein Sprecherteam ist aber nur so stark, wie das Gremium, für das es spricht.

## NICARAGUA KOORDINATIONS KREIS

Wenn auch Sie Interesse am Fortbestand des Ko-Kreises haben, so mischen Sie sich ein, beteiligen Sie sich, geben Sie Anregungen und Ideen.

*Das Sprecherteam: Marc Buttler,  
Peter Borstelmann, Reinhard Paulsen*

## Kontakt:

Nicaragua Koordinationskreis Hamburg  
c/o AgfJ, Alfred-Wegener-Weg 3,  
20459 Hamburg  
Email: kokreis@web.de;  
e-Fax-Nr.: 01212-5-184-71-230

## Impressum:

### Herausgeber:

Nicaragua Verein Hamburg e.V.  
Nernstweg 32, 22765 Hamburg  
Tel.: 040-394404  
Fax: 040-3909370

### e-mail:

nicaragua-verein@t-online.de

### Homepage:

www.nicaragua-verein.de

### Bankverbindung:

Postbank Hamburg  
BLZ: 20010020  
Kontonummer: 51137-205

**Satz, Layout und Druck:**  
druckwelten GmbH, Hamburg

### Redaktion:

Christina Castellón  
Bruni Franke  
Alexander Laarmann  
Lisa Stange  
Uta Wellmann

### Fotos:

Carolin Arlt, Olga Radke: S.12,13  
Peter Borstelmann: S.16  
Christina Castellón: S. 15  
Detlef de Cuveland: S.10,14  
Volker Franke: S 4,5  
Infobüro Nicaragua, Wuppertal: S.9  
Heiko Möhle, S. 10  
Sofie Olbers und Hajusom: S.1  
Matthias Schindler: S.6-8  
Heiko Thiele: S.3

### Auflage: 2.000

Diese und ältere Ausgaben sind auch auf unserer Homepage zu finden.

Gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED), der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung (NUE) und der Stiftung do



*Das neue Sprecherteam: Marc, Peter und Reinhard (von links nach rechts)*

## Öffentliche Unsicherheit in El Salvador, Nicaragua und Costa Rica

Vortrag und Diskussion mit Anika Oettler (GIGA – Institut Hamburg)

**Mittwoch, 16. April 2008, 19 Uhr**

Nordelbisches Missionszentrum (NMZ), Agathe-Lasch-Weg 16, Eintritt 2.- €  
Veranstalter: Nicaragua Verein und NMZ (Genaueres auf S. 10)

## Migration als entwicklungspolitischer Motor

**Montag, 21. April 2008, 19.30 Uhr**, Werkstatt 3, Nernstweg 32-34

Veranstalter: Eine Welt Netzwerk (EWNW) und Nicaragua Verein